

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Bezugspreis:

Monatlich 45 Pf. einschließlich
Bretterlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inseratgebühren:

Sokaltinrate 15 Pf. die ein-
spaltige Barmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Beitragzeile. Reklamen 30 Pf.
die Textzeile.

Nr. 81.

Friedrichsdorf i. T., den 9. Oktober 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird erneut auf die bestehenden Vor-
schriften über Verdunklung bzw. Abblendung
der Wohn- und Hofräume hingewiesen.

Es ist besonders darauf zu achten, daß
im Falle der Annäherung feindlicher Flieger,
alle nach außen wirkenden Lichtquellen ge-
löscht oder völlig abgeblendet werden, um so
den Fliegern jede Orientierung unmöglich
zu machen.

Es werden Nachprüfungen vorgenom-
men, wobei Verstöße zur Anzeige gebracht
und bestraft werden.

Friedrichsdorf den 8. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung.
Foucar.

Bekanntmachung.

Zur Durchführung der diesjährigen Per-
sonenstandsaufnahme werden den einzelnen
Haushaltungsvorständen in den nächsten
Tagen die Hauslisten zugestellt werden. Es
wird ersucht, die Ausfüllung so zeitig vorzu-
nehmen, daß die Listen am 18. Okt. zur Ab-
holung bereit liegen.

Die Eintragungen in die Liste sind ge-
nauestens und in leserlicher Schrift vorzu-
nehmen. Angehörige und Mieter der
zum Heeresdienst eingezogen sind, müssen
gleichfalls aufgenommen werden. Hinter ihren
Namen ist jedoch der Vermerk „einberufen“
zu setzen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die An-
gabe des Arbeitgebers und der Arbeitsstätte,
welche unbedingt in allen Fällen erfolgen
muß.

Die Ausfüllung der Hauslisten erfolgt
auf Grund gesetzlicher Verpflichtung. Zu-
widerhandlungen sind im § 74 des Einkom-
mensteuer-Gesetzes unter Strafe gestellt. Be-
züglich der Eintragungen in Spalte 10 der
Listen sind freiwillig.

Friedrichsdorf, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Anordnung

betr. Kartoffelhöchstpreise.

Für den Verkauf von Herbst- und Winter-
kartoffeln im Obertaunuskreis werden folgende
Höchstpreise festgesetzt:

I.

Der Preis der von den Gemeinden des
Kreises verkauften Kartoffeln beträgt bei
regelmäßigem Verkauf 8,50 Mark für den
Ztr. bei zeitenweisem Verkauf 9 Mk. für
den Ztr. und bei pfundweisem Verkauf 10
Pfg. für das Pfund.

II.

Der Preis der von Erzeugern des Kreises
gegen Bezugsschein gekauften Kartoffeln darf
nicht übersteigen:

8,50 Mk. für den Ztr. beim Verkauf
innerhalb derselben Gemeinde und

7.— Mk. für den Ztr. beim Verlaufe nach
außerhalb.

III.

Die Höchstpreise verstehen sich für ge-
sunde verlesene Kartoffeln.

IV.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften
dieser Verordnung werden gemäß § 18 der
Verordnung über die Kartoffelversorgung vom
18. Juli 1918 (R. G. Bl. S. 738) mit Gefäng-
nis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe
bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser
Strafen bestraft.

V.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Ver-
öffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg, den 3. Oktober 1918.

Der Kreisaußschuß des Obertaunuskreises.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung

betr. Kartoffelversorgung gegen Bezugsschein.

Der Bezugsberechtigte scheidet nach Aus-
händigung des Kartoffelbezugsscheins aus der
Kartoffelversorgung seiner Gemeinde aus.
Behauptet er später, auf den Bezugsschein
keine Kartoffeln erhalten zu haben, so hat er
den Bezugsschein zurückzugeben; er ist alsdann
von der Gemeinde zu versorgen.

Die Gemeindebehörden haben die auf
diese Weise zurückgegebenen Kartoffelscheine
umgehend hierher einzureichen.

Im eigenen Interesse der Bezugsberech-
tigten liegt es daher, sich vor Ausstellung
der Scheine genau zu informieren, ob sie auch
bestimmt auf den Bezug rechnen können.

Bad Homburg den 2. Oktober 1918.

Der Königliche Landrat.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

betr. Bezug von Saatgetreide.

Aus Anlaß eines besonderen Falles
weise ich darauf hin, daß Saatgetreide von
Landwirten auch gegen Saatkarte nur mit
Genehmigung des Kommunalverbandes be-
zogen werden darf.

Bei Händlern ist diese Genehmigung
nicht erforderlich.

Landwirte, die ohne die erforderliche Ge-
nehmigung Saatgetreide abgeben, machen
sich strafbar.

Bad Homburg den 2. Oktober 1918.

Der Königl. Landrat.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Aufforderung.

betr. Einkommensteuer-Veranlagung.

Zum Zwecke der Veranlagung der Ein-
kommensteuer für das Steuerjahr 1918 fordere
ich die Steuerpflichtigen des Kreises, welche
bisher mit einem jährlichen Einkommen bis
3000 Mark veranlagt waren, hiermit in ihrem
eigenen Interesse zur Vermeidung von Ein-
sprüchen auf, die von ihnen zu zahlenden
Schuldensinsen, Tilgungsbeiträge, Lasten,
Rassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien
deren Abzug sie gemäß § 8 des Einkommen-
steuer-Gesetzes vom 19. Juni 1906 bean-
spruchen, bei der Ortsbehörde ihres Wohn-
oder Veranlagungsortes bis zu dem von der-
selben bestimmten Termine anzumelden und
auf Erfordern die Verpflichtung zur Entrich-
tung der abzugsfähigen Beträge durch Vor-
legung der Beläge (Zins-, Beitrags-, Prämien-
quittungen, Polizen usw.) nachzuweisen. An-
gaben vorgenannter Art können bis zum
25. Okt. 1918 auf dem Bürgermeisteramt
gemacht werden.

Bad Homburg, den 4. Oktober 1918.

Der Vorsitzende der
Einkommensteuer-Veranlagungskommission
F. B.: Conrad Ritter.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

betr. Bucheckern-Sammlung.

Die Buchenwälder bieten der Bevölkerung
in diesem Jahre die Möglichkeit sich selbst
mit Speise-Öl zu versorgen, denn seit Jahren
ist keine so reiche Bucheckern-Ernte zu ver-
zeichnen gewesen, als in diesem Jahre. Aus
diesem Grunde haben die Kriegsamstellen
der Generalkommandos eine Sammel-
Organisation für die Bucheckerngewinnung
geschaffen, als deren Träger die Schulen
(höhere, mittlere Elementar- und Privat-
Schulen) in Aussicht genommen sind. Neben
dieser organisierten Sammlung können sich
auch freie Sammler oder Sammler-Gruppen
beteiligen. Der Forstfiskus hat die Staats-

Vier Jahr' find's, daß wir ohne Dach
In Regen und Frost, bei Nacht und Tag,
In heißem Ringen, unbezwungen
Um jeden Bodenzoll gerungen,
Heimat!

Sie kamen zehn gegen eins gestutet;
Wir schlugen sie; doch wir haben geblutet.
Raum einer von uns ward nicht schon wund,
Und stand doch wieder, kaum gesund,
Heimat!

Die Helme verbeult, den Rock zerissen,
In Fesseln die Sohlen unter den Füßen,
Die Rohre verleierte von tausend Feuern . . .
Heimat, Du mußt uns're Wehr erneuern!
Heimat!

Wir wehren das Graun von deinen Landen!
Drum die Du sammelst, weil wir standen,
Die Baken aus der Tasche krampf',
Und zeig', daß unser Kampf dein Kampf,
Heimat!

waldungen — abgesehen von besonders kenntlich
gemachten Kulturen — für die Bucheckern-
Sammlung geöffnet.

Von den Gemeindebehörden und Privat-
waldbesitzern darf ich ein gleiches Entgegen-
kommen im vaterländischen Interesse erwarten.

Die Verkaufsstelle für die Orte Friedrichs-
dorf, Köppern und Seulberg befindet sich in
der Schule in Friedrichsdorf und nimmt Herr
Lehrer Lavyer Dienstags und Freitags nach-
mittags von 2—3 Uhr die gesammelten Buch-
eckern entgegen.

Der geschäftliche Verkehr mit den Orts-
verkaufsstellen ist wie folgt geregelt: Die ge-
ammelten Bucheckern dürfen nur bei diesen
Verkaufsstellen abgeliefert werden. Entweder
kann der Sammler bei dieser Stelle sämtliche
Früchte abliefern und erhält in diesem Falle
außer Mk. 1,65 für das Kilogramm Buch-
eckern einen Del-Bezugschein für 60 Gramm
Speiseöl pro Kilogramm abgelieferter Buch-
eckern, oder er liefert nur die Hälfte der ge-
ammelten Eckern für Mk. 1,65 pro Kilo-
gramm ab und erhält einen Del-Schlageschein,
auf Grund dessen er sich die andere Hälfte
der Früchte in einer näher bezeichneten Del-
mühle schlagen lassen kann.

Das Del darf nur in der eigenen Wirt-
schaft des Sammlers verwendet werden, ein
Verkauf desselben ist nicht erlaubt. Dasselbe
gilt für die beim Schlagen gewonnenen Del-
fuchsen.

Zur Ausstellung der Schlagescheine und
Delbezugscheine sind nur die oben angeführten

Ortsverkaufsstellen zuständig; die Abstempelung
dieser Scheine erfolgt in jeder Gemeinde durch
die Ortsbehörde; auf den Schlagescheinen ist
die zum Schlagen berechnete Delmühle oder
Fabrik zu vermerken. Ohne Schlageschein darf
keine Delmühle Bucheckern schlagen.

Bad Homburg, den 28. September 1918.

Der Königliche Landrat.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Köppern, den 9. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Deutschland und seine Zukunft.

Klarheit über die Gegenwart und Ausichten

Solche Tage hat das deutsche Volk noch
nicht durchgemacht! Das ist die allgemeine
Empfindung, die Alt und Jung, Hoch und
Niedrig erfüllt, seitdem das Ersuchen des
Reichskanzlers Prinz Max von Baden an den
Präsidenten Wilson in Washington um Ver-
mittlung von Friedensverhandlungen und um
den Beginn eines sofortigen Waffenstillstandes
bekannt geworden ist, durch welches die deutsche
Reichsregierung zugleich den von Wilson auf-
gestellten Grundsätzen für einen allgemeinen
Friedensschluß zustimmt! Diese Nachricht ist
eine solche, wie wir sie in gleicher erschütternder
Gewalt seit 1871 nicht erlebt haben. So hat
nicht der Tod der beiden ersten Hohenzollern-
kaiser, nicht Bismarcks Rücktritt in der deut-
schen Brust gewühlt. Auch die größte Kriegs-
unlust hat mit dieser Tatsache heute wohl
ebenso wenig gerechnet, wie die rücksichtsloseste
Kriegsgewinnsucht dies tat. Friedensschritte
haben wir genug getan, noch einer mehr war
auch wohl zu erwarten, aber bei der Zusim-
mung des neuen Kanzlers zu den Wilson-
schen Grundsätzen fehlt ein energischer Vorbe-
halt des deutschen Rechts. So wollen wir denn
die Worte aus der Kanzlerrede im Reichstag,
daß wir keinen unehrenhaften Frieden schlie-
ßen, dafür nehmen, die durch den Heereserlaß
des Kaisers bekräftigt worden sind. Wir stehen
bei weitem nicht so da, daß der Feind sagen
kann, Deutschland hat verloren; also darf erst
recht niemals der Verlust der Ehre beklagt wer-
den. Deutschland hat keinen Anlaß, die
Hände ins Korn zu werfen, mögen wir die Ver-
hältnisse zu Hause und in der Front noch so
kritisch betrachten. Die Ernährung ist ausrei-
chend, wenn sie auch knapp ist. Die finanzielle
Lage ist gut, und die Zeichnungen auf die neue
Kriegsanleihe versprechen Erfolg. Den Kriegs-
wucherern kann das Handwerk noch ganz be-

trächtlich gelegt und damit die Lage gebessert
werden. Ein Durchbruch unserer Front ist
nicht erfolgt; der Feind ist in letzter Zeit im
Westen über örtliche Erfolge nicht hinausge-
kommen. Er hat dafür große Verluste erlitten,
die sich besonders bei den Amerikanern, aber
auch bei den Engländern und Franzosen be-
merkbar machen. Es besteht für die Entente
keine Aussicht, in absehbarer Zeit einen Sieg
zu erringen. Das sind die für uns sprechenden
Tatsachen, die auch dem besonnenen Gegner
nicht unbekannt sind und vollauf von ihm ge-
würdigt werden.

Bekannt ist der Zusammenbruch Bulgari-
ens, der aber durch die deutsche und österrei-
chische Hilfe rückgängig gemacht werden konnte.
Jedenfalls hat der bulgarische Ministerpräsi-
dent Malinow übereilt gehandelt, wenn nicht
seine Politik überhaupt eine andere war als
bisher. Zu ändern ist nichts mehr an dieser
Tatsache. Wir lernen die daraus entspringen-
den militärischen Folgen, wir wissen auch, daß
die treuen Verbündeten Österreich-Ungarn
und die Türkei Friedenswünsche haben. Aber
wir hoffen, daß sie sich nicht von Deutschland
trennen werden, so daß für alle Fälle ein Aus-
halten gesichert werden kann. Nichts zu be-
schönigen, aber auch nichts zu verdunkeln, das
ist dafür eine Notwendigkeit.

Die Gegenwart ist ernst, aber die Zu-
kunft ist nicht trostlos durch Bulgariens Aus-
scheiden aus dem Kriege geworden. Und weiter
ist nichts geschehen, während der Feind seinen
Blutverlust für die Folgezeit verdoppeln und
verdreifachen muß bis zur Erschöpfung. Heute
ist es Zeit, an das Kernwort zu denken: „Wir
Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf
der Welt!“ Wenn wir danach handeln, so tun
wir recht. Sonst verbauen wir uns die Zu-
kunft.

Die Depesche des Kanzlers bedeutet auch
die Anerkennung der Prinzipien des Präsi-
denten Wilson über den neuen Völkerbund, der
alle Sonderrechte, Sonderinteressen, Sonder-
bindnisse, besondere Abmachungen wirtschaft-
licher Natur und Geheimverträge ausschließen
soll. Diese Wilsonschen Grundsätze sind in
französischen und englischen Zeitungen wieder
klar, noch praktisch genannt, und man muß also
abwarten, was daraus in bestimmten Fällen
gemacht wird. Es liegt die Annahme sehr
nahe, daß das reiche Amerika vieles in seinem
Sinne deuten, oder doch ganz anders verwirkli-
chen kann, als den vom Kriege schwer betrof-
fenen Staaten möglich ist. Was hätte Deutsch-
land dann von seinen Friedensversuchen?
Eine Zukunft der Unterordnung. Nur in Frei-
heit und in voller wirtschaftlicher Selbstän-
digkeit erblickt uns ein aussichtsvolles Dasein,
mit den Kriegslasten ins Meine zu kommen.

Der Feind muß an der Hand dieses Krie-
bensversuchs zeigen, ob es für ihn wirklich
noch Aufstufgaben gibt, ob ihm daran liegt.

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Wanger.

(Nachdruck verboten).

Es wurde Wolfgang nicht schwer, seiner
sehnüchtigen Wunsch niederzuringen. Was
Furcht und Scham nicht taten, das tat ein
maßlos wilder Grimm.

Unter seiner Beeinflussung ging er die
Straße hinab und kaufte in der nächsten Buch-
handlung, an der er vorüberkam, ein Werk
juristischen Inhalts.

In ihm las er zu Hause bis weit nach
Mitternacht.

Dann sprang er plötzlich auf und schleuderte
das Buch unter den Tisch. Mit einem grellen
Lachen blies er die Lampe aus und ging
zu Bett.

Aber er schlief nicht, lange nicht. Erst im
Morgendämmer erlöste ihn ein fester, traumloser
Schlaf von seinem quälenden Grübeln und
ließ ihn die Zerrissenheit seiner Seele vergessen.

5. Kapitel.

Die üblichen Formalitäten bei der Im-
matriculation waren erledigt. Nun war Wolt-
gang Warnia Student der Jurisprudenz. Alle
Tage konnte er jetzt ins Kolleg gehen.

Er dachte das mit einem spöttischen Lächeln,
als er an dem Standbild Wilhelm von Hum-
boldts vorüberging, und es schien ihm, als
wenn das tote Auge des großen Gelehrten
stark auf ihn herabsähe.

Wachte ihn alle Welt mißbilligend an.

Immer. Er war ja selbst nicht mit sich zu-
frieden.

Als er bis zur Friedrichstraße hinabge-
schlendert war, fiel ihm ein, Horst Reimarus
aufzusuchen. Er hatte plötzlich das Bedürfnis,
die trostlose Dede in sich durch ein Gespräch
mit einem lieben Menschen wenigstens für kurze
Zeit zu verbannen.

Er fand Reimarus zum Fortgehen gerüstet
und bedauerte heimlich, daß es mit einem
Plauderstündchen im Atelier des Malers
nichts war.

Reimarus begrüßte ihn erfreut. „Das ist
recht, daß Sie kommen!“ Er zog seinen
Havelock aus und schob Wolfgang einen
Stuhl hin.

„Nein, nein, ich will Sie nicht aufhalten“,
lehnte er ab. „Sie wollten fort.“

„Ich hatte allerdings eine kleine Streiferei
am Wannsee vor, um Studien für eine Herbst-
landschaft zu machen. Aber damit hat's keine
Eile. Morgen ist auch noch ein Tag.“

„An dem es schließlich wieder regnet“, fuhr
Wolfgang fort. „Es wäre unverantwortlich
von mir, wenn ich Ihnen den schönen Nach-
mittag mit seinem Sonnenschein rauben wollte.
Ich gehe sofort wieder.“ Dann überlegte er.
„Aber vielleicht könnten wir doch zusammen
sein. Ist es unbeschwerdlich, wenn ich Sie bitte,
mich mitzunehmen?“

Reimarus lachte. „Gar nicht!“

„Aber meine Gegenwart wird störend
wirken. Sie sind gewiß lieber allein, wenn
Sie zeichnen.“

„Wenn ich Störungen vermeiden wollte,
dürfte ich mein Schwesterlein nicht mitnehmen.“

Es ist vorgezogen gekommen, und nun wollten
wir beide dem Herbst ein bißchen ins lachende
Gesicht sehen. Tun Sie mit, Sie sind herzlich
willkommen!“

„Wenn Ihr Fräulein Schwester ebenso
denkt“, entgegnete Wolfgang zögernd. Es war
ihm plötzlich, als wenn ihm nach der Mit-
teilung des Malers weniger daran gelegen sei,
an dem Ausfluge sich zu beteiligen.

Nun lachte Reimarus ganz laut. „Liebster
Warnia, nehmen Sie's mir nicht übel, Sie sind
komisch. Was sollte meine Schwester bewegen,
anders zu denken! Aber fragen Sie Eleonore
selbst, ob sie's erlaubt. Ich höre sie eben
durchs Atelier kommen.“

Im nächsten Augenblick trat eine schlank
Mädchengestalt in den Raum. Wolfgang ver-
glich sie unwillkürlich mit Rottraut Boltmann
und sah, daß Reimarus' Schwester reifer und
schöner war als die Verwandte seiner Stief-
mutter. Aber als er der rührenden Hilfslosigkeit
Rottrauts gedachte, die sie ihm wie ein ver-
schüchtertes Vögelchen hatte erscheinen lassen,
fiel der Vergleich doch zugunsten der Kranken
in Begdorf aus.

Die schönen grauen Augen des jungen
Mädchens mit dem schimmernden Glanz und
dem seelenvollen Ausdruck gingen von Wolt-
gang zum Bruder.

„Eine Bekanntschaft jüngsten Datums
Eleonore“, beantwortete Reimarus die stumme
Frage. „Herr Wolfgang Warnia. Ich habe ihn
gewissermaßen von der Straße aufgelesen. Nicht
wahr, Warnia?“

Wolfgang nickte zustimmend und verbeugte
sich etwas links und verließ vor Eleonore

der Welt den Frieden wiederzugeben. Vielleicht trifft auch hier das Wort zu, daß kein Baum auf den ersten Hieb fällt; aber lassen wir uns nicht täuschen, nicht nochmals in falsche Hoffnungen einwiegen. Die Zeit für neue Erfolge ist kostbar geworden.

Vorales.

Friedrichsdorf, den 9. Oktbr. 1918.

*) Schweinebstahl. In der Nacht von Samstag zum Sonntag wurde Herrn M. Freyer, hier ein ca. 140 Pfund schweres Schwein von Dieben im Stalle abgeschlachtet und das Fleisch mitgenommen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

*) Auf die Bekanntmachung der kgl. Eisenbahndirektion in heutiger Nummer, betreffend Frachtstückgüter, wird aufmerksam gemacht.

Städtisches Lesezimmer, Friedrichsdorf. Das Städtische Lesezimmer ist am Freitag Abend geschlossen.

Von der Bucheckernsammlung. Die Bucheckern beginnen zu fallen und der Sammler sieht nun selbst, daß zuerst die tauben und die kranken zu Boden kommen etwas später fallen dann die brauchbaren Früchte. Das Sammeln ist etwas mühsam, weshalb besonderer Wert auf eine zweckmäßige Methode zu legen ist. Es ist anzuraten, stets in Gruppen mit den nötigen Geräten versehen zu sammeln. Zuerst soll unter den Büschen das alte Laub beiseite geschoben oder große Äste gebreitet werden. Mit langen Gabeln werden die Äste geschüttelt und die Eckern fallen in Haufen, die nun am blanken Boden oder auf dem Tuch sehr viel schneller aufzunehmen sind, als aus dem alten Laub. Auf diese Weise kann man das drei- und vierfache in derselben Zeit schaffen. Als allernächstes sind die Eckern von den Unreinigkeiten zu befreien. Wo Siebovorrichtungen fehlen, wirft man sie mit einer Schaufel im kräftigen Schwung, sodaß die schweren im weiten, die leichten aber im kurzen Bogen zur Erde fallen. Falls man Bugmühlen, Bindfegen hat, reinigt man das Material damit schneller. Zur Ablieferung können die Bucheckern waldfreisch, sie müssen aber unter allen Umständen an der Oberfläche trocken sein. Von den Kriegswirtschaftsstellen sind Wertblätter zu erhalten, aus denen sich jedermann Rat und Anweisung holen kann.

Ein Hanfsatag in Mainz. Die Notlage kaufmännischer und gewerblicher Betriebe in unserem Wirtschaftsbereich, welche durch eine Reihe einschneidender Kriegsmagnahmen her-

vorgerufen wurde, veranlaßt den Provinzialverband Hessen und Hessen-Raffau im Hansa-Bunde, eine gemeinsame Kundgebung auf einer Hansatagung in Mainz am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 11 Uhr im Kasino-Saale zu veranstalten, bei welcher der Geschäftsleiter des Hansa-Bundes Berlin, Dr. Köhler über die wichtige Tagesfrage „Für und wider die Kriegsgesellschaften“ referieren wird. Generalsekretär R. Baum, Frankfurt wird die „Kalkulation des Kaufmanns“ nach den neuesten Kriegsgesetzen besprechen. Eine freie Aussprache schließt sich an beide Vorträge an. Zutritt zu der Veranstaltung haben alle Mitglieder des Hansa-Bundes, der in unserem Wirtschaftsbereich etwa 10000 Kaufleute, Gewerbetreibende und Angestellte umfaßt.

*) Die Bisamratte in Deutschland. Um mit der Züchtung der Bisamratte ein Geschäft zu machen, hatte sich ein böhmischer Graf ein Pärchen aus Kanada kommen lassen, wo der Pelz dieser Nagetiere sehr geschätzt wird. Die Spekulation schlug indessen fehl, denn statt den kostbaren Pelz zu liefern, entarteten die Tiere und bekamen nur einen ganz wertlosen Pelz. Dagegen brachten sie aus ihrer Behausung aus und vermehrten sich in gewöhnlicher Weise. Nachdem sie in den Flußläufen Böhmens, Bayerns und des Königreichs Sachsen entlang herumwandern, sollen sie bereits in Thüringen eingetroffen sein, so daß energigkeits-Abwehrmaßnahmen getroffen werden müssen, da sie ungeheuren Schaden anrichten, besonders auf Getreide- und Ackerfeldern, die in der Nähe von Wasser liegen, ebenso auf Wiesen durch Ausböhlen von Gängen, endlich unter dem Fischbestand in Seen und Teichen. Kranzlich ist die Bisamratte an ihrem biberartigen Aussehen: der Körper ist etwa 30 Zentimeter lang, schwarz und seitlich zusammengebrückt. Der Pelz ist dicht, glatt anliegend, oben braun, unten grau mit rötlichem Anflug. Die Beine der Hinterfüße sind mit Schwimmhäuten versehen. Die Vertilgung geschieht am besten durch Ausräuchern, Abschuß, Fangen mit Zelleren und Vergiften mit Strychnin. Da der einzelne bei der schnellen Vermehrung der Tiere wehrlos ist, muß gemeinsam bei der Vertilgung vorgegangen werden. Es ist daher beim Auftreten sofortige Anzeige beim Gemeindevorstand zwecks Weitergabe an den Bezirksdirektor geboten.

*) Die Apfelzeit ist wieder da. Hunderttausende von Äpfeln werden ungeschält gegessen. Ganz abgesehen davon, daß das Essen ungeschälter Äpfel gesundheitliche Störungen ergeben kann, da die Schale mit krankheitserregenden Bakterienformen behaftet sein kann, ist es auch aus wirtschaftlichen Gründen nur zu empfehlen, vor dem Essen einen jeden Apfel nach erfolgter Säuberung zu schälen, denn die

Wir haben gekämpft und wir haben gesiegt. Voll Zuversicht allzeit wir waren. Sie haben uns alle nicht untergekört. Die Völker, die England zusammengefügt, Zu knechten die „deutschen Barbaren“.

Und daß auch der Feind rings, in Zukunft uns nicht

Die heimische Scholle entweiche, Daß draußen die Mauer der Felden nicht bricht Sei heute das Zeichen Dir deutscheste Pflicht: Der Neunten Kriegsanleihe! — — —

Apfelschalen ergeben ein trefflichen Tee. Sie sind zu diesem Zwecke auf einem Blechstele oder Siebe an einer nicht zu heißen Ofenstelle zu trocknen und nach erfolgter Trocknung in einer gut schließenden Blechdose aufzubewahren. Ein aus getrockneten Apfelschalen bereiteter Tee ist namentlich für Kinder und nervenschwache Personen ein ausgezeichnetes Morgen- und Abendgetränk, denn er beruhigt und kräftigt die Nerven und schafft gesunden Schlaf. Zu dieser seiner günstigen Wirkung kommt noch der Vorteil seiner großen Billigkeit, denn seine Herstellung verursacht ja keinerlei Kosten. Laßt also keine Apfelschalen umkommen.

*) Gegen den Preiswucher in Zigaretten erlassen die maßgebenden deutschen Zigarettenfabriken folgende Erklärung: „In den letzten Monaten ist in den Kreisen der Raucher lebhaft Klage darüber geführt worden, daß unsere Fabrikate zu höheren als dem von uns vorgeschriebenen Preise verkauft werden. Wir haben deshalb beschlossen, vom 1. Oktober 1918 ab auf jede einzelne Zigarette den Detailverkaufspreis, in Pfennigen ausgedrückt, deutlich aufzudrucken. Wir bitten Händlerchaft und Publikum, uns in dem Kampfe gegen den Preiswucher zu unterstützen und in keinem Falle einen höheren Preis zu fordern bzw. zu zahlen als den, der auf jeder einzelnen Zigarette verzeichnet ist.“

Aus Nah und Fern.

Frankfurt, 8. Okt. Bei Rimbach a. M. ton es in einem Hohlwege zwischen zwei Fuhren wegen des Ausweichens zum Streit, in dessen Verlauf der 19jährige Burche Gellhose seinen Gegner, einen 48jährigen Bauern, mit einer Hacke erschlug. Der Täter war wegen eines Nervenleidens vom Militär entlassen worden.

Wiesbaden, 8. Okt. Unter der Spitzmarke „Die kleinste Gemeinde Deutschlands“ gehen jetzt Notizen durch die Zeitungen, in denen sich immer wieder neue Orte um die Ehre, die kleinste Gemeinde Deutschlands zu sein, mit echt deutscher

Reimarus.

Ihr feiner Taft ließ sie seine Unbeholfenheit übersehen. Sie reichte ihm, liebenswürdig lächelnd, die schon im grauen Lederhandschuh bedeckte schlanke Rechte hin und sagte: „Ich kenne mich, Sie kennenzulernen.“

Das klang so wenig konventionell, war so gar nicht in dem üblichen Ton einer Höflichkeitssphäre gesprochen, sondern verriet eine natürliche, warme Herzlichkeit, so etwas vom entgegenkommen auf halbem Wege, daß Wolfgang äußerst wohlthuend davon berührt wurde. Seine Steifheit fiel von ihm ab.

„Ihr Bruder erzählte mir schon von Ihnen, Reimarus“, sagte er, leise lächelnd. „Ich hörte soeben, daß Sie einen gemeinsamen Ausflug vorhaben, und wurde zur Teilnahme in dem selben eingeladen. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis würde ich gern annehmen.“

„Aber selbstverständlich sind Sie willkommen!“ rief Eleonore heiter. „Mir ist es sogar sehr lieb, daß Sie mit von der Partie sein wollen. Nun hab' ich wenigstens einen, mit dem ich plaudern kann, wenn Horst sich von seiner Nase den Mund zubinden läßt. Hoffentlich werden sich unsere Interessen. Ich schwärze am liebsten von Musik.“

Reimarus beobachtete den düsteren Blick Wolfgang's und entbot ihm mit einer scherzenden Bemerkung einer Beantwortung der versteckten Frage.

„Wer wird so neugierig sein, Core! Müssen wir zwei immer auf derselben Wiese grasen? Oder wir wollen uns über diese Frage in keine lange Diskussion einlassen, nicht wahr? Psst! In der Taal Also bitte, meine Herrschaften!“

Er grinste bei seinen letzten Worten zum Skizzenbuch und setzte einen breittrempigen Filzhut auf.

„Der Maler aus den Fliegenden!“ scherzte er. Dann gab er seiner Schwester, die einen letzten Blick in den Spiegel warf, einen leichten Klaps auf die Schulter und sagte: „Komm, Kleine! Du siehst einfach schick aus.“

Die Bewegung, mit der Eleonore sich vom Spiegel entfernte, war ein klein wenig kokett, aber es war eine so bescheidene, harmlose Koketterie, daß sie keineswegs abstoßend wirkte. Wolfgang wurde dadurch sogar ungemein sympathisch berührt. Er fand, daß Eleonore das verstoßene Liebgelächel mit ihrem Spiegelbilde recht gut stehe.

Schließlich ist jeder Mann für weibliche Koketterie empfänglich, wenn sie in den Grenzen der Natürlichkeit bleibt und dort zu finden ist, wo sie Berechtigung hat.

Eleonore stellte in ihrer ganzen Person diese Berechtigung unzweifelhaft dar. In ihren Bewegungen vereinte sich weibliche Würde mit mädchenhafter Anmut. Jede Linie ihres schlanken Körpers verlief formvollendet und fügte sich dem Ganzen harmonisch ein. Dazu kam ihre einfache Kleidung, die vielleicht auch kokett wirkte. Aber man erwog das kaum, sondern sah: Eleonore Reimarus muß sich so kleiden, diese Einfachheit ist ein Stück ihrer Persönlichkeit.

Wolfgang vergaß bei der ihn fesselnden flüchtigen Betrachtung Eleonores den leichten Anmut, der ihn vorhin erfaßt hatte. Die natürliche Fröhlichkeit der Geschwister steckte ihn an, und als ihn Eleonore nach der im Scherzen

von Lene geprognen Schmeichelei des Bruders anfang und lächelte, erwiderte er ihr Lächeln und sagte: „Er hat sehr recht.“

„Herr des Himmels! wenn Sie nun auch noch anfangen, Herr Warnick, will ich lieber zu Hause bleiben. Was soll denn erst draußen werden, draußen am Wannsee, wo der goldene Herbst zu meinem Bilde einen vorzüglichsten Rahmen liefern wird! Ich werde ja einfach totgeschmeichelt!“

Ihr Lachen klang so natürlich herzlich, daß Wolfgang einstimmte. Er kam sich plötzlich wie befreit vor von einer großen, grauen Last und sah den Tag im goldenen Licht einer reinen Freude.

... Die große Stadt mit ihren Steinlästen und dem Getöse ihres brausenden Lebens, diesem Atem der Großstadt, der wirr und bekömmen macht und abstoßend und fremd wirkt, wenn man nicht immer unter seinem Bann steht, lag längst hinter ihnen. Der Vorortzug führte schon an freundlichen Sandhäusern vorüber, die im dunklen Grün des Kiefernwaldes und dem Bunt der Laubbäume versteckt lagen und sich mit ihren Erfern und Türmen in den blauen Augen der Landschaft spiegelten.

Horst machte für Eleonore und Wolfgang den Erklärer. Er wies ihnen schimmernde Seen, nannte die Namen von Villenkolonien und machte auf besonders reizvolle Fernblende in die durch Architektur sich auszeichnenden Bauten aufmerksam.

Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit freiten kürzlich sollte es Heiligenborn im Distrikt mit 80 Einwohnern sein. Das stimmt nicht. Im Regierungsbezirk Wiesbaden gibt's drei Ortschaften die noch „kleiner“ und alle selbständige Gemeinwesen mit einem Bürgermeister sind. Da ist zunächst Wisper im Untertaunuskreis mit 55 Einwohnern und 17 Haushaltungen; dann folgt Münchenroth im Kreise St. Goarshausen mit 16 Haushaltungen und 48 Einwohnern. Die kleinste Gemeinde ist aber Viebinghausen im Kreise Diebentopf; diese zählt nur 6 Haushaltungen mit 34 Seelen. Übrigens gibt es im Bezirk Wiesbaden noch zahlreiche Orte, deren Einwohnerzahl erheblich unter 100 Seelen beträgt. Ob aber Viebinghausen der kleinste Ort Deutschlands ist, möchten wir bezweifeln.

Glabbeß, 8. Okt. Acht Jahre unterwegs war eine Postkarte, die im Jahre 1910 ein damals aktiv dienender Soldat, jetzt Polizeiergeant, einem Herrn in Glabbeß-Braun geschickt hat. Erst in der vergangenen Woche ist die Karte angekommen. Wo sie sich so lange aufgehalten hat, konnte nicht festgestellt werden.

Buer, 8. Okt. Daß ein Vater und sein vier Söhne das Eisene Kreuz tragen, wird nicht oft zu verzeichnen sein. Bei einer Reffen familie trifft dieses zu. Dem Schützen Rich Schröder von hier wurde das Eisene Kreuz verliehen, nachdem sein Vater und seine 3 Brüder diese Auszeichnung bereits tragen.

Minden, 8. Okt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den hiesigen Glacisanlagen. Bei dem heftigen Sturme weilt eine große Anzahl Personen dort, um Bucheckern zu suchen. Plötzlich brach ein großer Ast von einem Buchenstamme ab und fiel unter die Leute. Ein 16 Jahre altes Mädchen wurde von dem Ast so heftig an den Kopf getroffen, daß es bewußtlos zusammenbrach und eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. An dem Aufkommen des jungen Mädchens wird gezwweifelt.

Detmold, 8. Okt. Man hatte mit einer reichen Bucheckernernte gerechnet, doch fällt der Segen dieses Mal derart reichhaltig aus, daß die wenigen Elmühlen ihn nicht zu bewältigen vermögen. Auch der Anbau von Rübsamen hat eine derartige Steigerung erfahren, daß der Ortsvertreter unserer Stadt über 2000 Elschlägcheine ausgeben konnte. Namentlich sind es kleine Leute und selbst die mit dem bescheidensten Fleckchen Gartenland, die ihren Rübsamen gebaut haben. Hoffentlich wird die Gettnot damit in etwa gelindert.

Brake i. Lippe, 8. Okt. Tödlich verunglückt ist eine Bremserin. Sie wollte beim Durchfahren eines Güterzuges durch die Station auf einen anderen Wagen übergehen, dabei blieb sie mit ihrem Mantel hängen, stürzte ab und geriet so unglücklich unter die Räder, daß ihr der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde.

Vermischtes.

* **Frauenmord bei Staalen.** Auf freiem Felde ermordet wurde in der Gemarkung Staalen bei Spandau eine junge Frau. Sie hatte den Strick, mit dem sie erdrosselt worden war, noch um den Hals. Die Hände waren ihr mit einem Strick zusammengebunden.

* **Grippe in Italien.** Während in der Pombarde die Verbreitung der spanischen Grippe zurückgegangen ist, tritt die Krankheit in Piemont mit großer Heftigkeit auf. In verschiedenen Städten werden durch behördliche Anordnung die Theater, Kaffeehäuser und Kinos geschlossen. In Turin wurde die Teilnahme an Zeichenbegängen verboten.

* **Granaten-Explosion mit 94 Opfern.** Bei New York fand in der Granatanlage bei Morgan in New Jersey eine Explosion statt. Die Erschütterung wurde über eine weite Strecke hin bemerkt. Der Mehrzahl der Angehörigen gelang es, zu entkommen, aber viele werden vermisst. Es wurden 94 Personen getötet und etwa 160 schwer verletzt. Andere Munitionslager in der Umgebung werden durch die fliegenden Kanten bedroht, und die Behörden haben die Räumung aller Städte im Umkreise von 10 Meilen von Morgan angeordnet. Der Brand war so ungeheuer, daß die Feuerwehr und die freiwilligen Hilfsmannschaften nicht in der Lage waren, sich Morgan zu nähern. Tonnen mit hochexplosiven Stoffen wurden in aller Eile eingegraben, 60 000 Einwohner flüchteten aus dem Bezirk.

* **Der für tot erklärte Musketier Karl Hinz** aus Rehna, der vor drei Jahren und acht Monaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz vermisst worden war, traf ganz plötzlich bei seinen Verwandten ein. Hinz geriet damals bei den schweren Kämpfen im Osten in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien transportiert. Weihnachten 1917 gelang ihm die Flucht. Nach beschwerlicher, mit vielen Gefahren verbundener Reise ist er jetzt über Warschau in der Heimat wieder angelangt.

* **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich in Magdeburg. Ein auf dem Trittbrett eines Straßenbahnwagens stehender 12jähriger Knabe prallte, als er sich nach einem vorüberlaufenden Hunde umschau, so heftig gegen einen nahe an den Fahrsteifen stehenden Möbelwagen, daß ihm der Kopf vollständig zerschmettert wurde.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Evang. Kirchenchor Friedrichsdorf. Wegen Abwesenheit des Chorleiters findet Freitag, den 11. Oktober keine Gesangsstunde statt. Nächste Gesangsstunde Freitag, den 18. Okt. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Bekanntmachung.

Frachttillgüter werden am 10., 11. und 12. Oktober 1918 von Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt (Main) zur Beförderung nicht angenommen.

Die außerhalb dieser Sperrtage gültige Freiliste für den Stückgutversand ist eingeschränkt worden. Nähere Auskunft erteilen die Auskunftsstelle für Güterverkehr, Frankfurt (Main), Hohenzollernplatz 35, sowie die Güterabfertigungen.

Frankfurt (Main), den 8. Oktober 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedeckt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern- oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine und kennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Kommandos mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in jeder Anzahl auf Anfordern jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohltäter sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen kann, der vertraue uns Natural-Liebesgaben oder Geldspenden zur Verwendung für die Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postfachkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst e. V.
(Folgen Namen.)

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

Preise für Damen-Bedienung

Kopfwaschen mit Frisur	M. 1.50
„ ohne „	„ 1.—
Einfache Frisur	„ 1.—
Frisur mit starker Welle	„ 1.50
Preis-Ermäßigung auf alle diese Bedingungen bei Karten zu 10 Mk.	

Karl Kesselschläger
Hof-Friseur
Bad Homburg, Louisenstr. 87.

Aelteres, kinderloses
Ehepaar
sucht in Köppern
3-Zimmer-Wohnung
mit Stall und Zubehör im
Preise von 300—360 Mark.
Offerten befördert die Expedition dieser Zeitung.

Frachtbriefe
vorrätig bei
Schäfer & Schmidt.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignet sich der Schäferhund, Dobermann, Wireddale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Newfoundland, Bernhardiner, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordonanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Hallensee, Rurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Neue Fahrpläne
gültig ab 1. Oktober, zu haben bei der
Exped. des „Taunus-Anzeiger“.